



Geschichtstheorie am Werk
Theory of History at Work
La théorie de l'histoire à l'œuvre
La teoria della storia all'opera

Wahrnehmungsgeschichte

Bodo Mrozek

Cite as: Bodo Mrozek, "Wahrnehmungsgeschichte," in *Geschichtstheorie am Werk*, 30/01/2024, <https://gtw.hypotheses.org/25132>.

ISSN: 2750-7165

URL: <https://gtw.hypotheses.org/25132>

License:



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).

Wahrnehmungsgeschichte

„Der Geruch, der Geschmack, das Geräusch, das Gefühl und das sichtbare Umfeld, kurz alle Sinne, in Lust oder Schmerz, werden wieder wach und bedürfen keiner Gedächtnisarbeit, um wahr zu sein und wahr zu bleiben.“ Dieser Satz steht mitten in einem autobiographischen Text, den Reinhart Koselleck im Mai 1995 zum fünfzigsten Jubiläum des Kriegsendes in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) veröffentlicht. Die geschilderten Sinneswahrnehmungen, „die sich als glühende Lavamasse in den Leib ergießen und dort gerinnen“, wie Koselleck formuliert, leiten direkt in sein eigenes Kriegserleben über, konkret: in seine Kriegsgefangenschaft. Im Gefangenenlager sei er 1945 beim Kartoffelschälen von „einem ehemaligen polnischen KZ-Häftling“ zur Arbeit angetrieben worden, als dieser plötzlich einen Schemel erhoben habe, um ihm, dem Wehrmachtssoldaten, damit den Schädel einzuschlagen. Stattdessen aber habe der Aufseher sich besonnen, denn (Koselleck imitiert einen polnischen oder jiddischen Akzent): „Was soll ich dir schlaggen Schäddelein, ihr habt ja vergast – Millionen“. „Schlagartig“ sei dem damaligen Gefangenen da klargeworden, dass dies die Wahrheit war. „Vergast? Millionen? Das konnte nicht erfunden sein.“¹

Der Text gehört zu den auf wenige Miniaturen und Gespräche verstreuten Selbstzeugnissen, in denen der Bielefelder Geschichtsdenker öffentlich über sein eigenes Kriegserleben Auskunft gibt.² Aus einem Brief geht hervor, dass Koselleck mit der Heeresgruppe Süd durch die Gegend um das ukrainische Charkiw kam, wo Wehrmachtssoldaten auch seiner Division zur selben Zeit Dörfer niederbrannten und hunderte Juden und „Partisanen“ ermordeten, wovon er aber erst in den 1990ern „erfahren haben will“, wie Stefan-Ludwig Hoffmann formuliert.³ Im Zentrum des FAZ-Artikels, der auf bereits zwei Jahre zuvor angelegten handschriftlichen Aufzeichnungen beruht,⁴ steht aber nicht Kosellecks eigene Beteiligung am Vernichtungskrieg, die in der „booming Koselleck industry“ (Chris Lorenz)⁵ bislang wenig Interesse fand, sondern das von ihm selbst erfahrene Leid im Vordergrund – und entfaltet gewissermaßen kathartische Wirkung bei der Wahrheitsfindung.⁶ Sinneserfahrungen spielen dabei eine zentrale Rolle. Am Anfang seines Textes steht der Klang von Kirchenglocken, die am 9. Mai 1945 den Frieden einläuteten. Andere sensorische Eindrücke hingegen bleiben abstrakt; wonach es gerochen oder geschmeckt hat, wird hier nicht konkretisiert.

Unteilbare Wahrnehmung

Reinhart Koselleck war nach Dienstzeiten in NS-Massenorganisationen wie dem Deutschen Jungvolk und dem Reichsarbeitsdienst sowie in verschiedenen Einheiten der Wehrmacht 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten. Zunächst einen Monat lang zu Abrissarbeiten an Werken der IG Farben im KZ Auschwitz eingesetzt, verbüßte er seine anderthalbjährige Lagerhaft sodann im sowjet-kasachischen Karaganda.⁷ Die Zustände der dortigen Lager sind in archivierten Berichten überliefert. Mehl wurde in Stiefelschäften geschmuggelt, Gefangene versanken unrettbar in Schneewehen, starben an Typhus oder Malaria. Stinkwanzen bevölkerten die Lager „in Kompaniestärke“.⁸ Beim Wiederbesuch des KZ Auschwitz erkannte Koselleck 1956 den Geruch der Chemiewerke wieder, an den er sich noch erinnerte.⁹ Die auf solchen sensorischen Eindrücken beruhenden Erinnerungen sind für ihn in einem unmittelbaren Sinne „wahr“. Er unterscheidet sie von anderen, diskursiv ausgestalteten Erinnerungen, die – wie auch die Kritik an der *Oral History* betont – vielfach durch nachträgliche Deutungen überschrieben würden. Nicht aber Kosellecks vulkanisches Kompositum, das mittlerweile als *lava memories* ein Konzept auf der Grenze zwischen Emotions-, Sinnes-, Affekt- und Erinnerungsgeschichte benennt.¹⁰ Koselleck hat, wie Philipp Hölzing feststellt, die Geschichte einer „politischen Sinnlichkeit“ skizziert.¹¹ Formuliert er darin das Konzept oder Programm einer historischen Sinnesforschung, noch vor dem *sensory turn*?¹² Indem Koselleck die genannten Sinneseindrücke im Körper verortet, schreibt er sie einem Körper-Geist-Dualismus ein, denn bestimmte Erfahrungen sind demnach allein dem Leib zugehörig – und dem Geist verschlossen. Dabei fällt auf, dass er sich mit der Sinnesgeschichte nur implizit befasst. Kurz zuvor war Alain Corbins Buch über *Die Sprache der Glocken* erschienen, das sich u.a. mit Kriegs- und Friedensglocken befasst; mit Friedensglocken läutet auch Koselleck seinen Text ein.¹³ Bereits während des Zweiten Weltkriegs hatte Lucien Febvre sich Fragen der *sensibilité* gewidmet, wie Corbin damals ebenfalls in Erinnerung rief.¹⁴ Die auf diese Arbeiten aufbauenden historisch-kulturwissenschaftlichen *sensory studies* gehen durchaus davon aus, dass Sinneswahrnehmungen diskursiv innerhalb sozialer Rahmungen entstehen und kollektiv erinnert werden können, gerade auch im Kontext von Kriegserfahrungen.¹⁵ Koselleck hingegen körpert¹⁶ sie zur „unveränderbaren Primärerfahrung“ ein und entzieht sie damit der Rationalisierung. Zwar seien solche Erfahrungen mit anderen vergleichbar, gleichzeitig aber „authentisch“, „unaustauschbar“ und auch „unvermittelbar“.¹⁷

Diese voraussetzungsreichen wahrnehmungshistorischen Prämissen nimmt Koselleck vor allem in zwei weiteren Texten wieder auf. In seinem nur zwei Jahre darauf veröffentlichten paradigmatischen Aufsatz über „Sinn und Unsinn der Geschichte“ kommt er auf seine Kriegswahrnehmungen zurück.¹⁸ Er veröffentlicht ihn im *Merkur*, in dem er erst 1985, wenige Monate, nachdem die Redaktion von seinem Bielefelder Kollegen Karl Heinz Bohrer übernommen wurde, zu publizieren beginnt – ein Vierteljahrhundert, nachdem sich dort ein junger Rezensent in einem vergifteten Kompliment „dankbar“ gezeigt hatte, von dem „so gescheit“ Autor Koselleck aus dessen Dissertationsschrift „zu erfahren, wie Carl Schmitt, ein so denkender Spezialist die Lage heute beurteilt“.¹⁹ In seinem dritten und letzten, 1997 erschienenen Beitrag für den *Merkur* über „Sinn und Unsinn“ stellt Koselleck abermals thermorezeptive und viszerale Wahrnehmungen sowie Emotionen heraus: Frost, Hunger, Angst.²⁰ Diese und andere Empfindungen versteht er paradigmatisch, denn „die Geschichten“ (im Unterschied zum *Kollektivsingular* Geschichte) vollzogen sich selbst „immer nur im Medium der Wahrnehmung der Beteiligten“, was er unter dem Begriff der *Wahrnehmungsgeschichte* fasst.²¹ Bestimmte individuelle Primärerfahrungen klassifiziert Koselleck abermals als nicht übertragbar – womit er zumindest partiell der Vorstellung der Existenz von Kollektivwahrnehmungen eine Absage erteilt, wie sie in der Sinnesgeschichte durchaus konstatiert wird.²² Für Koselleck ist Wahrnehmungsgeschichte daher „immer pluralistisch gebrochen“.²³

Erst „hinter oder vor oder zwischen den Wahrnehmungsebenen der Teilnehmer“ konstituiere sich, was *ex post* als wahre Geschichte definiert werde; die vielen Wahrheiten der Handelnden seien daher „sinnlos“.²⁴ Gleichzeitig aber – und in gewissem Widerspruch zu seinem, diese eingekörperten Wahrnehmungen betreffenden Einzigartigkeits-Postulat – weitet Koselleck den „Wahrnehmungshorizont“ nun auf eine weitere Akteursgruppe und damit doch zur Kollektivwahrnehmung aus: Auch die Soldaten auf der sowjetischen Seite hätten „den gleichen Frost, den gleichen Hunger, die gleiche Angst durchzustehen“ gehabt, bevor sie „der Schlacht vielleicht einen Sinn abzugewinnen suchten“.²⁵ (In einem Vortragsmanuskript hatte er in später nicht in die Schriftfassung aufgenommenen Passagen die Sowjetsoldaten 1994 bereits als „die analogen frontschweine (..) wie die deutschen“ bezeichnet.)²⁶ Die Frage nach dem Sinn ist die Klammer, die den *Merkur*-Aufsatz zusammenhält: Wie kommt Sinn (bzw. Unsinnigkeit) in die Geschichte, fragt Koselleck dort ebenso grundsätzlich wie allgemein, um schließlich mit dem Imperativ zu schließen, man solle „die Sinnzumutungen“ der „Geschichte schlechthin“ in den „Bannkreis der Sinnlosigkeit“ verweisen – ein Postulat, das noch

über die Zurückhaltung gegenüber Ex-post-Sinnstiftungen hinausgeht, wie sie die Historische Hermeneutik (und auf ähnliche Weise die spätere Diskursanalyse) mit ihrem Ansatz vertritt, Geschichte zuallererst aus ihrer Zeit heraus zu „verstehen“.²⁷

Sinnlose Erfahrungen und absurde Geschichte

Im Vergleich beider Texte – FAZ-Artikel und *Merkur*-Aufsatz – wird offenbar, dass Koselleck, wenn er über die Sinn-Konstruktionen der handelnden Zeitgenossen einerseits und über jene des späteren Historikers andererseits spricht, in beiden Fällen auch sich selbst in Personalunion meint: einmal den jungen, frierenden und hungernden Wehrmachtssoldaten Koselleck im Feld und sodann im Lager – und fünfzig Jahre später den um die Sinnhaftigkeit dieser Geschehnisse ringenden Historiker Koselleck. Dabei führt er beides nicht zusammen, sondern spaltet die wahrnehmungsbasierten Erfahrungen des Zeitgenossen von den Reflexionen des Historikers säuberlich ab. Dass der *Ex-post*-Sinn der Geschichtsschreibung ein anderer ist als derjenige der damals handelnden Akteure, dürfte Koselleck als Wandel seiner eigenen Sinnstiftungen erfahren haben. Der Bielefelder Historiker ist nicht mehr der kriegsfreiwillige Hitlerjunge, der auf „einen militärischen Erfolg Deutschlands“ hofft, ehrgeizig, sich aufgrund seiner „nationale[n] Erziehung“ an der Front „als Held vielleicht bewähren“ zu können, in „volle[m] Einsatz“, wie er damals an die Eltern schrieb.²⁸

In einem dritten Aufsatz über das „negative Gedächtnis“ kommt Koselleck 2002 abermals auf die Lagerhaft zurück.²⁹ Diesmal wird er in der Beschreibung der sensorischen Wahrnehmungen konkreter: In den Lagern sei es um die „verzehrende Angst der Häftlinge“ gegangen, „die verschluckt werden mußte, um weiterzuleben“. Um den Schmerz, „mit dem der ständig beißende Hunger am Körper zehrt“.³⁰ Um das „Stehen und wieder Stehen-Müssen“, das „Zittern bei der Arbeit in allen Gliedern bis zur völligen Erschöpfung“ und um die Furcht vor dem Nachbarn, vor der Lagerhierarchie oder der Nächstenhilfe, die allen „den Tod einbringen“ konnte.³¹ Nun aber erweitert er die sensorischen Erfahrungen auf eine dritte Akteursgruppe, die sich aus „als rassistisch umdefinierten Juden“, den ethnisierten Angehörigen verschiedener Nationen, Kommunisten, Bibelforschern, als geisteskrank Diagnostizierten, Kriminellen, Homosexuellen, Sinti, Roma und Kriegsgefangenen zusammensetzt – also auf die Häftlinge der deutschen Konzentrationslager.³²

Diese neuerliche Erweiterung ist bemerkenswert. Denn wenn Koselleck seiner Aufzählung auch erneut das Postulat nachschiebt, es handle sich um „Erfahrungen, die nicht übertragbar“ seien und die sich „wie eine Lavamasse in ihre

Leiber – unverrückbar“ eingeschrieben hätten, so sind dies doch exakt dieselben Worte, mit denen er ursprünglich seine eigenen sensorischen Wahrnehmungen im Gefangenenlager beschrieben hatte – und sodann diejenigen der Sowjetsoldaten.³³ In seinem „Lava“-Text in der FAZ hatte Koselleck seine eigene Primärerfahrung noch von jener der Holocaust-Opfer abgegrenzt, welche ihm selbst nur „sekundär und ex post“ zugänglich sei, von der er zwar „gehört“, sie aber nie „erfahren“ habe. Man kann schwerlich umhin, im Text von 2002 eine zumindest unbewusste Gleichsetzung jener laut Koselleck ja eben nicht austauschbaren Erfahrungen zu erkennen, zumal er all diesen Gruppen eine Erfahrung der Sinnlosigkeit der Geschichte im Moment ihres Geschehens attestiert, wenngleich er an selber Stelle die Erfahrungen der Opfer als „genuin“ bezeichnet und durchaus von denen der Täter unterschieden wissen will.³⁴

Was zunächst nach postmoderner Textualität oder der Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses klingt – beides wurde in den 1990er Jahren lebhaft diskutiert –, ist jedoch tatsächlich eine Ablehnung beider Denkschulen. Hatte Koselleck schon im *Merkur*-Aufsatz Hayden White und dessen *Metahistory* eine klare Absage erteilt, so tut er im Text über das „negative Gedächtnis“ die Existenz eines Kollektivgedächtnisses, das auch von Nachgeborenen getragen wird, als „wohlmeinende[n] Trugschluss“ ab, denn: Die „in den Leib gebrannte Erfahrung der absurden Sinnlosigkeit“ lasse sich als Primärerfahrung „nicht in das Gedächtnis anderer“ übertragen.³⁵

Selektiver Cartesianismus

Doch während Koselleck die Existenz einzigartiger, nicht übertragbarer Erfahrungen konstatiert, überträgt er an selber Stelle eben jene von ihm so genannten Primärerfahrungen auf andere Opfergruppen: von gegnerischen Soldaten bis hin zu Opfern der deutschen Massenvernichtung – ein Verfahren, in dem man wohl eine nivellierende Tendenz erkennen muss. Reinhard Mehring hat diese „Gesamtbetrachtung aller Akteure als Opfer“ durch Koselleck, die in dessen geschichtspolitische Intervention für ein zentrales Denkmal für alle Opfergruppen des Krieges (zu denen er auch gefallene Wehrmachtssoldaten zählte) mündete, als weder überzeugend noch als systematisch klar kritisiert: Koselleck betrachte „sich selbst, den Stalingrad-Soldaten, als Opfer.“³⁶ Dies trifft sicher nicht pauschal auf alle Einlassungen Kosellecks zu: So früh er sich in seiner Lehrtätigkeit, später auch in seinen geschichtspolitischen Interventionen, dem Nationalsozialismus als Gegenstand der Geschichtswissenschaft geöffnet hatte, so zurückhaltend war er

mit Auskünften über seine aktive Beteiligung am Zweiten Weltkrieg. Dies ist insofern von Bedeutung, als methodische und autobiographische Reflexionen gerade in seinen wahrnehmungshistorischen Anmerkungen untrennbar miteinander verschränkt sind. Nicht zufällig kam Koselleck in seinen bisweilen harschen Einlassungen zum Holocaust-Mahnmal auf seinen Begriff der „Primär-Erfahrung“ zurück, räumte aber schließlich (in der Auseinandersetzung mit Shlomo Avineris) ein, seine Begriffe der Primär- und Sekundärerfahrung nicht hinreichend aufeinander und beide nicht exakt auf die Erinnerung abgestimmt zu haben, wie Ulrike Jureit aufzeigt, die auch Kosellecks teils synonymes Verständnis von Erfahrung und Erinnerung als wenig konzise kritisiert.³⁷

Der Weg in eine pluralistisch gebrochene, „sinnlose“ Geschichte führt bei Koselleck – transduktiv – durch die sensorischen Wahrnehmungen der historischen Akteure hindurch, die anteilig seine eigenen sind. Darin mag man ein ästhetisches, also auf Eigenwahrnehmungen basierendes Verfahren der Wissensproduktion ausmachen: Erkenntnis durch die eigene Sensorik hindurch.³⁸ Gewissermaßen in einem *selektiven Cartesianismus* auf das Körperliche reduziert und ins Individuelle und Existenzielle gewendet, trennt er bestimmte Wahrnehmungen aber von der ratio und überträgt sie schließlich doch induktiv, nicht transduktiv, auf andere Akteursgruppen. Seine Anmerkungen zur Wahrnehmungsgeschichte nehmen dabei (durchaus typisch für Kosellecks nicht immer ganz transparenten Umgang mit den Ursprüngen einiger seiner zentralen Begriffe – wie auch der „Lava“-Metapher)³⁹ nur implizit Bezug auf die Fachdiskussionen. Verflochten mit autobiographischen Reflexionen erscheinen sie so als Teil eines erfahrungsbasierten Eigenwerkes – eine Strategie der Authentifizierung, die in weiten Teilen der bisherigen, teils exegetischen Rezeption Kosellecks als solitärer Geschichtsdenker durchaus aufzugehen schien.

Dessen kursorische, wahrnehmungshistorische Anmerkungen lassen sich methodisch nur schwer für eine Sinnesgeschichte operationalisieren, wie Patrick Bahners anlässlich Kosellecks 100. Geburtstags festgestellt hat: Wenn eine Wahrnehmung bzw. Erfahrung „niemandem vermittelt werden kann, der sie nicht gemacht hat, dann taugt sie nicht zum Beispiel und erst recht nicht zum Paradigma im Rahmen wissenschaftlicher Reihen- und Theoriebildung.“⁴⁰ Das deckt sich im Speziellen mit Stefan-Ludwig Hoffmanns allgemeinem Befund, es handele sich bei Kosellecks Werk eben „nicht einfach um Methoden für den Werkzeugkasten der Historiker“.⁴¹ Immerhin aber stellte Koselleck schon 1979 die körperlichen und sensorischen Dimensionen einer außersprachlichen Geschichte heraus und formulierte apodiktisch: „Ohne Sinnlichkeit keine Geschichte.“⁴² Sein

letztes, ungeschriebenes Buch sollte die Wahrnehmungsgeschichte daher auf dem Titel tragen.⁴³ Wenn er diese teils widersprüchlichen Überlegungen auch nicht mehr präzisieren konnte, so kreiste Koselleck doch immer wieder um den Versuch, Wahrnehmungs- und Körpergeschichte mit dem Komplex des Erinnerns zu verbinden. Diese wahrnehmungsgeschichtlichen Anmerkungen haben gleichzeitig eine zentrale Funktion in seiner Selbsthistorisierung als Lagerhäftling bzw. Nichthistorisierung als Akteur im Zweiten Weltkrieg, der sie ein theoretisches Fundament geben.

Bodo Mrozek ist Historiker im Bereich der Kultur- und Zeitgeschichte. In seinem jüngsten Buch [Jugend – Pop – Kultur. Eine transnationale Geschichte](#) (*Histoire de la pop. Quand la culture jeune dépasse les frontières*) analysiert er sowohl die Kriminalisierung als auch die Etablierung einer internationalen Jugend- und Popkultur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Derzeit ist er [wissenschaftlicher Mitarbeiter](#) am [Berliner Kolleg Kalter Krieg](#) des [Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin](#).

Tags: 2. Weltkrieg / Primärerfahrung / Sinnstiftung

¹ Reinhart Koselleck: Glühende Lava, zur Erinnerung geronnen. Vielerlei Abschied vom Krieg: Erfahrungen, die nicht austauschbar sind, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.05.1995.

² Vgl. u. a. Reinhart Koselleck: 8. Mai 1945. Erfahrungen – Erinnerungen – Hoffnungen. Professoren der Universität Bielefeld als Zeitzeugen, (=Bielefelder Universitätsgespräche und Vorträge; 5), Universität Bielefeld 1996; Christof Dipper: Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhart Koselleck im Gespräch, in: Neue Politische Literatur 43/2 (1998), S. 187-205; Reinhart Koselleck u. Carsten Dutt: Erfahrene Geschichte. Zwei Gespräche, Heidelberg 2013.

³ Vgl. Stefan-Ludwig Hoffmann: Der Riss in der Zeit. Kosellecks ungeschriebene Historik, Berlin 2023, S. 35f. sowie Ulrike Jureit: Erinnern als Überschritt. Reinhart Kosellecks geschichtspolitische Interventionen, Göttingen 2023, S. 45-47.

⁴ Vgl. Hoffmann, Riss in der Zeit, S. 230.

⁵ Der Begriff „booming Koselleck industry“ findet sich in: Chris Lorenz: Probing the Limits of Metaphor. On the Stratigraphic Model in History and Geology, in: Zoltán Boldizsár Simon u. Lars Deile (Hrsg.): Historical Understanding. Past, Present and Future, London 2021, S. 203-217, hier 204.

⁶ Zu Kosellecks Kriegsbiographie vgl. Bodo Mrozek: Die sogenannte „Sattelzeit“. Reinhart Kosellecks Geschichts-Metapher im Erfahrungsraum des Krieges, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 75/2 (2023), S. 134-153; Wolfgang Schieder: Werner Conze und Reinhart Koselleck. Zwei begriffsgeschichtliche Konzeptionen in den Geschichtlichen

Grundbegriffen, in: Manfred Hettling u. Wolfgang Schieder (Hrsg.): Reinhart Koselleck als Historiker. Zu den Bedingungen möglicher Geschichte, Göttingen 2021, S. 149–170.

⁷ Vgl. KKWD/SSSR-Fragebogen des Gefangenen Kozelek Raingard Arno [sic!] vom 26.4.1945, Lager 99, Fall 20942, 2, Stiftung Sächsische Gedenkstätten (SSG).

⁸ DRK Suchdienst: Lagerspiegel Nr. 7099, Straflager 4219 (Karaganda), 5110/38; WKS 189; WKS 271.

⁹ Vgl. Hoffmann, Riss in der Zeit, S. 233.

¹⁰ Margrit Pernau u. Sébastien Tremblay: Dealing with an Ocean of Meaninglessness. Reinhart Koselleck's Lava Memories and Conceptual History, in: Contributions to the History of Concepts 15/2 (2020), S. 7–28.

¹¹ Philipp Hölzing: Von der Begriffsgeschichte zur politischen Sinnlichkeit, in: Logbuch, Suhrkamp [zum 23.4.2023], URL: <https://www.logbuch-suhrkamp.de/philipp-hoelzing/von-der-begriffsgeschichte-zur-politischen-sinnlichkeit/#> (10.06.2023); vgl. auch Britta Hochkirchen: Kritik der Sinnlichkeit. Reinhart Kosellecks relationaler Bildbegriff, in: Bettina Brandt u. Britta Hochkirchen (Hrsg.): Reinhart Koselleck und das Bild, Bielefeld 2021, S. 113–142.

¹² Zum *sensory turn* vgl. Michael Bull et al.: Introducing Sensory Studies, in: The Senses & Society 1 (2006), online: DOI: [10.2752/174589206778055655](https://doi.org/10.2752/174589206778055655) (10.06.2023).

¹³ Vgl. Alain Corbin: Les Cloches de la terre. Paysage sonore et culture sensible dans les campagnes au XIXe siècle, Paris 1994 (deutsche Übersetzung: Die Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts, aus dem Französischen v. Holger Fliessbach, Frankfurt a. M. 1995).

¹⁴ Vgl. Lucien Febvre: La sensibilité et l'histoire. Comment reconstituer la vie affective d'autrefois?, in: Annales d'histoire sociale 3/1–2 (1941), S. 5–20; mit Bezug darauf vgl. Alain Corbin: Wunde Sinne. Über die Begierde, den Schrecken und die Ordnung der Zeit im 19. Jahrhundert, aus dem Französischen v. Carsten Wilke, Stuttgart 1993, bes. S. 197.

¹⁵ Vgl. Bodo Mrozek: Die achtzehn Sinne, in: Merkur 852/5 (2020), S. 59–66; ders.: Sensory Warfare. Bewaffnete Organe, in: Merkur 871/12 (2021), S. 49–58, zu Koselleck S. 52.

¹⁶ Die „Einkörperung“ (*incorporation*) von Diskurspositionen ist laut Foucault eine von vier zentralen „Operationen“, die seit dem 17. Jahrhundert wirkmächtig seien. Auf ähnliche Weise definiert Koselleck seine Primärerfahrung, die sich in den Körper ergieße. Vgl. Michel Foucault: Histoire de la sexualité. Bd. 1: La volonté de savoir, Paris 1976, S. 58; ders.: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen, aus dem Französischen v. Ulrich Raulff und Walter Seitter, Frankfurt a. M. 1986, S. 56, 58.

¹⁷ Koselleck, Glühende Lava.

¹⁸ Reinhart Koselleck: Vom Sinn und Unsinn der Geschichte, in: Merkur, 577 (1997), S. 319–344, hier S. 324.

¹⁹ Jürgen Habermas: Verrufener Fortschritt – verkanntes Jahrhundert. Zur Kritik an der Geschichtsphilosophie, in: Merkur, 147/5 (1960), S. 469–477, hier S. 477. Zu dem daraus resultierenden langjährigen Zerwürfnis vgl. Hoffmann, Riss in der Zeit, S. 260–269.

²⁰ Vgl. Koselleck, Sinn und Unsinn, S. 322.

²¹ Ebd., S. 324.

-
- ²² Vgl. exempl. Bodo Mrozek: Sensed Communities, in: Merkur 879/76 (2022), S. 43–53; William Tullett: Smell in Eighteenth-Century England. A Social Sense, Oxford 2019.
- ²³ Koselleck, Sinn und Unsinn, S. 324.
- ²⁴ Ebd., S. 325.
- ²⁵ Ebd., S. 322.
- ²⁶ Vgl. Hoffmann, Riss in der Zeit, S. 237.
- ²⁷ Koselleck, Sinn und Unsinn, S. 320f.; vgl. Reinhart Koselleck: Historik und Hermeneutik, in: ders.: Zeitschichten. Studien zur Historik, 5. Aufl., Frankfurt a. M. 2018, S. 97–118, bes. S. 97 u. 117; vgl. Achim Landwehr: Historische Diskursanalyse, Frankfurt a. M./New York 2008, S. 31–35.
- ²⁸ Manfred Hettling u. Wolfgang Schieder: Theorie des historisch Möglichen. Zur Historik von Reinhart Koselleck, in: dies. (Hrsg.): Reinhart Koselleck, S. 9–60, hier S. 19f. Koselleck selbst bestätigte diesen Ehrgeiz Jahrzehnte später. Vgl. Koselleck: 8. Mai 1945, S. 11.
- ²⁹ Vgl. Reinhart Koselleck: Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Volkhard Knigge u. Norbert Frei (Hrsg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 21–32.
- ³⁰ Ebd., S. 23.
- ³¹ Ebd.
- ³² Ebd., S. 23–25, S. 27.
- ³³ Vgl. ebd., S. 23.
- ³⁴ Ebd., S. 26.
- ³⁵ Ebd., S. 24.
- ³⁶ Reinhard Mehring: Negativer Kantianismus. Kosellecks sinnkritische „Primärerfahrung“, in: Hettling/Schieder, Reinhart Koselleck, S. 347–370, 368.
- ³⁷ Vgl. Jureit, Erinnern als Überschritt, S. 80–82, S. 121–139.
- ³⁸ Zu diesem Verfahren vgl. Sibylle Künzler: Transduktion. Ein möglicher Erkenntnismodus zur Erforschung multisensorischer Praxis?, in: Karl Braun et al. (Hrsg.): Kulturen der Sinne. Zugänge zur Sensualität der sozialen Welt, Würzburg 2017, S. 105–110.
- ³⁹ Das Bild des Lavastroms wie auch den Gedanken nicht übertragbarer Erinnerungen entlehnt Koselleck unmarkiert von Jean Cayrol. Vgl. Jan Eike Dunkhase: Glühende Lava. Zu einer Metapher von Reinhart Koselleck, in: Jeffrey Andrew Barash, Christophe Bouton u. Servanne Jollivet (Hrsg.): Die Vergangenheit im Begriff. Von der Erfahrung der Geschichte zur Geschichtstheorie bei Reinhart Koselleck, Baden-Baden 2019, S. 155–164, 162f. Selbst seine zentralen Begrifflichkeiten übernimmt Koselleck überwiegend ungekennzeichnet von Dritten, wie die neueste Forschung an zahlreichen Beispielen belegt. Vgl. Hoffmann, Riss in der Zeit, S. 85–87, 139; Jureit, Erinnern als Überschritt, S. 56, 90f., 101, 111, 137, 140f., 145. Zur Problematik der Metapher „Zeitschichten“ vgl. Lorenz: Probing the Limits.
- ⁴⁰ Patrick Banners: Kosellecks Erinnerungen. Lange verschlossen die glühende Wut, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.04.2023.
- ⁴¹ Hoffmann, Riss in der Zeit, S. 325.
- ⁴² Zit. nach Jureit, Erinnern als Überschritt, S. 14.

⁴³ Vgl. das Vorwort von Reinhart Koselleck: Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 2003, S. 7; zu verschiedenen wahrnehmungsbezogenen Titelvarianten im Nachlass vgl. Hoffmann, Riss in der Zeit, S. 249, Anm. 199.